Sage vom Glyschersee

Autor(en): **Camenisch, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **9 (1858)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-720722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schulrath scheint von diesem Gesichtspunkte aus Hold's Plan gewürdigt zu haben, denn derselbe wurde wenige Jahre später gutgeheißen, und der evangl. Sektion des Großen Rathes zur Genehmigung vorgelegt, und von derselben angenommen. Schon am 22. Nov. 1820 erfolgte die Bekanntmachung des Großräthlichen Dekrets, und es meldeten sich noch in demselben Jahre 13 Knaben zum Eintritte in's Seminar. Dieselben hatten falls sie das erforderliche Alter 16 Jahre besaßen, ein Probevierteljahr an der Schule zu bestehen, nach dessen Verlaufe sie in das Seminar aufgenommen werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Sage vom Glyschersee.

In einem kleinen kreisförmigen Thälchen auf dem Heinzenberger Grat, der das wilde Stussavien vom weiten, schönen Domleschgerthale scheidet, liegt der kleine Alpsee von Glysch. Von Haidekraut und Alpenrosensträuchern dunkel gefärbte Hügel umschließen das einsame Thälchen. Wann aber der Lenz bis hinauf zur Alpe dringt, an den fetten Flächen des Ufers zartes Grün hervorsproßt, die braunen Hügel sich in die Pracht der ausschlagenden Alpenrosen kleiden, die warme Sonne und der tief blaue Himmel in der klargrünen Fluth sich spiegeln; — dann belebt sich das anmuthige, tieffeierliche Thälchen mit dem traulichen Wiederhall metallischer Glocken, weidender Kühe und des Alphornes. Erhebt man den Blick von dem sanftschönen Alpenbilde, so ragt rings eine wundervoll großartige Gebirgsnatur, in einem weißen, glänzenden Kranz ungeheurer Bergzüge, Gipfel und Zacken hoch an das Himmels Gezelt, umleuchtet von goldenen Strahlen. Vor Allen der Piz Beverin, der nah und riesengroß den südlichen Himmel beinahe verdeckt. Seine erhabene, edel geformte Pyramide spiegelt sich im ruhigen Alpsee.

Vor einem nahenden Ungewitter aber, noch ehe schwarze Wolken den Himmel rings umnachten; — wann der Föhn sich wild erhebt und zwischen den braunen Kegeln und Senkungen

dahinbraust und pfeift, werfen die eigenthümlich geformten Bodengestaltungen einen Wiederhall zurück, der fernem Brüllen ähnlich sei, und am Heinzenberg, in Safien und bis nach Tenna hinaus gehört werden soll. Dann sagen die Bewohner: „der Glyscher-See brüllt!“ — hängen die Sense an die Pfosten der Berghütte und tragen das Heu halbdürr in die Scheune. -

In alten Zeiten, die mit bereitwilliger Phantasie Ruinen, Töbel, Wälder und einsame Alpseen mit Drachen, Ungeheuern, Hexen und Geistern bevölkerten, die noch vor dem Auferstehungstage geweihte Gräber fliehen müssen, — fuhr Entsetzen von dem Ton in die kindlich träumerische Seele jener Naturkinder. Der Grund desselben war folgende Sage:

Zur Zeit, als die Rhätischen Hirten mit den stolzen Burgherren und Raubrittern um ihre Freiheit kämpften, weideten friedliche Bäuerlein ihre Kühe auf dem saftigen Rasen am Glyschersee und tränkten sie aus dem sanftgrünen Alpwasser. Große Plumpen und „Falaccs“ verbreiteten melodisches Geläute. Die Hirten lagen im Grase und hatten ihre herzliche Freude an den schönen Thieren und geriethen in gespannte Aufmerksamkeit, wenn dieselben mit einander rangen, welche wohl die Heerkuh sein werde?

Aber oben auf der Höhe schaute höhnisch ein Trupp wilder, übermüthiger Ritter, der von der Gemsen- und Steinbocksjagd zurückgekehrt war, dem harmlosen Kampfspiele zu. Sie wollten einmal einen rechten Spaß machen und die Kühhüter da unten am See plagen. Sie überfielen mit wildrohem wüsten Geschrei die Wehrlosen und hieben und stachen auf die armen Kühlein mit ihren Lanzen und Schwerdtern ein, um dieselben in den See hinein zu treiben. Sie ergötzten sich an dem Jammer der wenigen Hirten, die bald flehend, bald machtlos drohend, ihre Heerde vor den zahlreichen Quälern nicht zu schützen vermochten. Kläglich brüllend, versanken die zu Tode gestochenen Kühe in die Tiefe des Sees, dessen Wellen sie mit ihrem Blute färbten. In Verzweiflung weinten und wehklagten die Bauern, aber es verwandelte sich in Entsetzen, als das immer mehr ersterbende, ächzende Brüllen der versinkenden Thiere plötzlich laut, schreck-

lich und donnergleich wurde, die stille Wasserfläche sich seltsam und gewaltig zu bewegen begann, wild aufrauschte und aus dem weißen Schaume ein grauenerregendes Ungeheuer ans Ufer sich rollte. Die gräßliche Erscheinung hatte die Gestalt eines ungeheuren Kuhbauches („**Butatsch cun Ils**") um und um dicht besetzt von tausend großen Augen, die unbeweglich, alle auf nur Einen Punkt gerichtet, ein entsetzenerregendes, Mark und Bein schmelzendes Feuer sprühten. Von dem höllischen Blicke festgebannt, konnten die Frevler nicht entfliehen und wurden Einer nach dem Andern von dem Drachen, der sich auf sie zuwälzte, zerdrückt. Die zu Tod erschrockenen Bauern aber blieben verschont und sahen, wie derselbe ans schaumbedeckte Ufer zurück rollte und in die tobenden Wellen des brüllenden Sees sich senkte, die über ihm zusammenschlugen — und der See wieder ruhig wurde, wie zuvor.

Seit diesem Gottesgerichte lebte die schauervolle Sage vom „**Butatsch cun Ils**" im Munde des Heinzenberger Volkes fort und wiederholte sich in Zwischenräumen von Jahrhunderten bei den Schrecken von zerstörenden Naturereignissen, welche die schöne, fruchtbare Halde verwüsteten.

Gräßliches verbarg die bodenlose Tiefe des Alpsees, „dessen Wasserfluthen bis in die Mitte der Erde reichen, wo ewige Feuermeere brennen." Doch nur bei nahenden Ungewittern brüllte es aus der Tiefe; eh, unermeßlicher Regensturm den braunen Berggrath überströmte. Da stieg der „**Butatsch**" abermals aus der stäubenden, brüllenden Fluth und wälzte sich verderbenvoll die Halde hinab und grub der schwarzen, rasenden Nolla tief, tief in die Abgründe der Erde ihr Bett. Zum dritten Mal nach einem Menschenalter stieg er aus dem Bauche der Erde in angeschwollenen Bergwassern. Ein silberhelles, sprudelndes Bächlein floß zwischen blumigen Rändern am Hügel des St. Gallus vorüber, auf welchen prangend des Heiligen Tempel und himmelragender Thurm stand. Am Fuße des Hügels in milder, lieblicher Lage stand das Dörflein Purtein, schon in alten Zeiten, als die übrigen Heinzenberger noch unter dem Herrenzwang standen, von „Fryen" bewohnt und dem National-

tempel blühenden Wohlstand verdankend. Wahrscheinlich erbauten denselben die edlen Schauensteiner, die von ihrer stattlichen Felsenburg den Hügel gerade ob sich erblickten, und hiengen Riesenglocken auf den hohen Thurm.

Als nun in den, von den berstenden Wolken des Himmels angeschwollenen Bergwassern das Ungethüm sich herabwälzte, wühlte es in Einer Nacht das schwarze, furchtbare Purteinertobel und riß den ehrwürdigen, uralten Tempel zur Hälfte in den Abgrund mit.

Von dieser Entsetzensnacht, oder „**starmentusa Notg**" hörten alte Leute als Kinder von Zeitgenossen schaudernd erzählen. Den „**Butatsch cun Ils**" aber hat Niemand beschrieben, denn kein sterbliches Auge ertrug den grausig leuchtenden Blick der tausend starren Augen, der das Blut gerinnen machte und in tiefe Ohnmacht senkte. —

Dies ist die Sage vom „**Butatsch cun Ils**" über den die Alten mit wahrem Entsetzen erzählen. In diesem Ungeheuer ist die Macht der zerstörenden Wassersgewalt symbolisch dargestellt, welche noch jetzt durch unterirdische Abflüsse jenes Glyschersees einem Theile des zerstreuten Alpendorfes Tschappina den Untergang droht.

G. Camenisch.

Der Kranz der Hirtin.

Eh Benedikt Fontana im Heldentode sank,
That er zu seiner Alpe noch einen letzten Gang;
Er ahnt sein baldig' Scheiden von frischer Bergesluft,
Und will drum heut genießen der Alpenblumen Duft.

Ihm winkt die Alp die grüne, in ihrem Frühlingsglanz,
Ihm zeigt das Hochgebirge den silberhellen Kranz
Im Morgenlicht erröthend wie eine schöne Braut,
Und drob der blaue Himmel, der lächelnd niederschaut.

Erst hebt des Helden Auge wie dankend sich empor,
Dann fällt es ernst und sinnend auf düstrer Wälder Flor,
Und auf die trauten Hütten, und auf das stolze Schloß,
Und auf den Strom der schäumend von Felsen niederfloß.